

Wie steht es um die Pflegelöhne?

Pflegende in der Schweiz werden laut beklatscht, aber schlecht bezahlt. So lautet das Mantra in Politik und Öffentlichkeit. Doch trifft es auch zu? Der Lohnvergleich mit den Einkommen in anderen Branchen.

Roman Schenkel

BERN. Im Kampf gegen die Pandemie sind sie die Speerspitze: die Männer und – vor allem – die Frauen, die in den Spitälern und Heimen in der Pflege arbeiten. Sie waren in den letzten 18 Monaten stark gefordert. Als Bonus gab es freundlichen Applaus der Bevölkerung, keinen Zuspuf für Portemonnaie.

Doch verdienen Pflegende wirklich so wenig, wie es seit Monaten in Medien und Politik behauptet wird? Das Lohnbuch 2021 gibt Antwort. Das Standardwerk für die ganze Schweiz, das vom Kanton Zürich alljährlich herausgegeben wird, ist 800 Seiten dick und zeigt in kleiner Schriftgrösse die Bruttolöhne von knapp 10'000 Berufen.

Der Vergleich der Löhne im Bereich Pflege legt offen: Zwischen den verschiedenen Disziplinen sind die Unterschiede in den Verdienstmöglichkeiten beträchtlich. Im Kanton Zürich bekommt eine Pflegefachfrau mindestens 5600 Franken im Monat, wenn sie an einer höheren Fachschule studiert hat, und mindestens 6300 Franken mit dem Diplom einer Fachhochschule in der Tasche. Die Leiterin eines Pflegedienstes verdient knapp 7000 Franken. Am anderen Ende der Skala finden sich die Pflegehelferinnen, die mit knapp 4000 Franken im Monat beginnen.

Nicht nur innerhalb der Pflege geht die Lohnschere im Gesundheitswesen weit auseinander. So verdienen Chefärzte im Kanton Zürich mindestens 13'000 Franken, der Direktor des Universitätsspitals knapp 15'000 Franken. Und: Mit Zusatzoperationen und Mandaten kommen sie auf ein Vielfaches von diesen Beträgen. So bezog Gregor Zünd, Direktor des Universitätsspitals Zürich, 2020 gemäss «Saldo» einen Lohn von 65'000 Franken. Er verdiente

damit an einem Tag fast so viel wie eine Fachangestellte Gesundheit in zwei Wochen.

Die Pflege ist ein breites Berufsfeld

«Es gibt nicht den Pflegelohn», betont deshalb Yvonne Ribl, Geschäftsführerin des Schweizer Berufsverbands der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner. Zu unterschiedlich seien die verschiedenen Berufe, zu verschieden die Ausbildungen. «Deshalb kann ich nicht sagen, bei diesem oder jenem Beruf muss der Lohn vor allem angehoben werden», sagt Ribl, die im Initiativkomitee der Pflegeinitiative sitzt.

Sie betont, dass das Volksbegehren eigentlich keine Lohninitiative sei: «Wir fordern nicht direkt höhere Löhne, wir fordern mehr Geld, um die Arbeitsbedingungen zu verbessern.» Unbestritten sei aber, dass die Löhne im Pflegebereich nicht zu den Hochlöhnen zählten und Handlungsbedarf bestehe.

Der Medianlohn macht dies deutlich. Er liegt: Für die eine Hälfte der Lohnbezügler bei der Lohn über, für die andere Hälfte unter diesem Wert. Über alle Branchen betrachtet er in der Schweiz gemäss Bundesamt für Statistik 6538 Franken. Im Gesundheitswesen sehen die Medianlöhne so aus:

- 20 bis 29 Jahre: 5133 Franken
- 30 bis 39 Jahre: 6361 Franken
- 40 bis 49 Jahre: 6835 Franken
- 50 bis 65 Jahre: 6935 Franken

Ab 40 Jahren verdienen Angestellte im Gesundheitswesen also fast exakt den Medianlohn. Dies gilt allerdings nur für Angestellte in Spitälern, Praxen oder bei der Spitex. Tief sind die Medianlöhne in Heimen: Dort betragen sie zwischen 4625 bis 6250 Franken. Zum Vergleich: In der best-



Die Pflege-Initiative will unter anderem mehr Lohn für die Angestellten im Pflegebereich.

BILD KEY

bezahlen Branche, bei den Bankangestellten, werden Medianlöhne von 7699 bis 10'402 Franken bezahlt. Die tiefsten Medianlöhne gibt es bei Dienstleistern wie Coiffeuren, Wäschereien oder Kosmetikstudios.

Zu breite Lohnbänder

Apropos tief: Während der Lockdowns waren etwa auch Lastwagenchauffeure, Detailhandlungsangestellte, Postbotinnen, Servicefachangestellte oder Kleinkinderzieher stark gefordert. Den Portemonnaievergleich mit diesen, ebenfalls als «systemrelevant» bezeichneten, Berufen müssen Pflegende keineswegs scheuen (siehe Tabelle rechts).

Lohnexperte Urs Klingler findet deshalb nicht, dass das Entgelt für Pflegende zu tief sei. «Die Höhe der Löhne in der Pflege ist nicht das Problem», sagt er. Aus seiner Beraterstätigkeit für Spitäler kennt er die Lohnstrukturen gut. Das Problem sei anders gelagert: «Die Lohnbänder in den Pflegeberufen sind extrem breit und oft nicht auf die Funktion gemünzt.» Die Lohnbänder würden meist 70 Prozent betragen. Will heissen: Man könnte in der gleichen

Aufgabe 70 Prozent mehr verdienen. Also 119'000 Franken im Jahr statt 70'000 Franken. «Die Pflegelöhne müssen deshalb viel stärker auf die Funktionen ausgerichtet werden – mit genauen Zuständigkeiten und Bezeichnungen», fordert Klingler.

«Aktuell erhalten Pflegende nicht die finanzielle Wertschätzung, die sie verdienen», sagt Yvonne Ribl. Gemäss dem aktuellen Versorgungsbericht der Gesundheitsdirektorenkonferenz steigen von den 20- bis 24-jährigen, frisch ausgebildeten diplomierten Pflegefachpersonen im Schnitt 36 Prozent gleich wieder aus dem Job aus. «Wir verlieren hier topausgebildete Leute», sagt Ribl. Die meistgenannten Gründe für den Ausstieg seien neben den Arbeitsbedingungen die hohe Belastung und die fehlende Perspektive.

Der Vergleich der Löhne im Gesundheitswesen mit den Vorjahren zeigt: Bisher hat die Pandemie nicht zu einem spürbaren Lohnanstieg geführt. Und das, obwohl die Pflegenden eigentlich am längeren Hebel sitzen: Ihre Arbeit ist gefragt, Personal in den Pflegeberufen wird händiger gesucht. Ob sich das im Lohnbuch 2022 zeigen wird?

tionen, die über die obligatorische Krankenkasse abrechnen, müssen fürs Pflegepersonal Gesamtarbeitsverträge abschliessen. Und für mehr Personal, das die pflegerische Versorgung sicherstellt, braucht es Geld für die Ausbildung.

Und schliesslich: die Löhne. Dafür seien weiterhin die Sozialpartner verantwortlich. Anpassungen müssten anhand Erfahrungswerten wie Lohntabellen ermittelt werden, schlägt Ribl vor. Also doch eine Verhandlungsbasis? Für die Gegner wäre das ein Lichtblick, sie lehnen fixe Löhne und nationale Betreuungsschlüssel ab. Das müsse vor Ort entschieden werden. Für die Befürworter könnte es hingegen in einer Enttäuschung enden. Es hängt eben von der Umsetzung ab. (wan)

Schürt die Pflege-Initiative falsche Hoffnungen?

Die Befürworter werben mit besseren Arbeitsbedingungen, höheren Löhnen – doch lassen sich diese Versprechen überhaupt umsetzen?

In der Pflege fehlt Personal, Teams sind überlastet. Die Personaldecke ist zuweilen so dünn, dass Krankheitsfälle kaum aufgefangen werden können. Also müssen Pflegende Überstunden schieben und an ihren freien Tagen einspringen. Für viele ist Stress ein Grund, den Beruf an den Nagel zu hängen – oder zumindest das Pensum zu reduzieren. Da beisst sich die Katze in den Schwanz: Der Personalmangel verschärft sich.

Die Pflege-Initiative will dieser Negativspirale ein Ende setzen. Bund und Kantone sollen nicht nur mehr Personal ausbilden. Sie sollen auch verhindern, dass Pflegende so häufig aus dem Beruf aussteigen. Konkret: Der Bund soll die Arbeitsbedingungen verbessern, er soll dafür sorgen, dass das Personal angemessen bezahlt wird, dass es unter «anforderungsgerechten Arbeitsbedingungen» arbeitet und dass es berufliche Weiterentwicklung ermöglicht.

Was die Initiative verspricht, hat es in sich. Bloss hat der Pflegefachverband SBK es nicht in der Hand, wie die Initiative vom Parlament umgesetzt wird. Verspricht der Verband zu viel? Gegner sagen Ja und zitieren den Passus im

Initiativtext, wonach der Bund im Bereich seiner Zuständigkeit Massnahmen erlassen soll. In der Schweiz ist Gesundheit kantonale Kompetenz, die Arbeitsbedingungen sozialpartnerschaftlich auszuhandeln.

Die Befürworter werden nicht müde zu wiederholen, dass der Gegenvorschlag die misslichen Umstände nicht löse. Ribl hat bereits klare Ideen, wie diese dank der Initiative verbessert werden könnten: «Im Gesetz müssen wir gewisse Grundsätze festhalten.» Dazu gehöre der Grundsatz einer Verhältniszahl, die bestimmt, wie viele Pflegendе sich um einen Patienten kümmern. Ein weiterer Grundsatz, um angemessene Arbeitsbedingungen zu gewährleisten, könnte sein: Alle Institu-

Weiterhin verhandelbare Löhne?

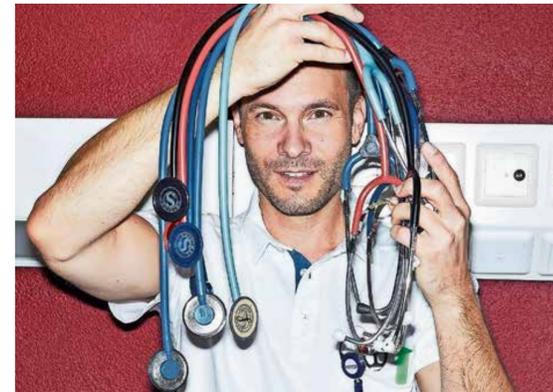
Yvonne Ribl, Geschäftsführerin des SBK, lässt das Argument, der Gegenvorschlag habe das Maximum ausgeschöpft, nicht gelten. «Der Bund erlässt mit dem Arbeitsgesetz und seinen Ver-

Berufe im Gesundheitswesen	Lohn	Spezielle Bedingungen
Chefarzt	13'030	Ab Lohnklasse 27 Kt. Zürich; Mit zusätzlichen Operationen verdienen Ärzte ein Vielfaches. Der Regierungsrat will einen Lohndeckel einführen.
Assistenzarzt	7'556	Ab 1. Berufsjahr, Gesundheitsdirektion Zürich
Apotheker	7'355	Kein GAV, ab Studium
Abteilungsleiter Pflege	6'899	In öffentlichen Spitälern Kt. Zürich, laut Lohnklasse
Hebamme	6'297	In öffentlichen Spitälern Kt. Zürich. Mit Erfahrung: 6'699 Franken.
Psychologe	6'297	In Kliniken Kt. Zürich; Leitender Psychologe: 8'643 Franken
Spitex-Betriebsleiterin	6'297	Ab 50 Angestellten oder mit langjähriger Erfahrung: 8'077 Franken
Pflegefachfrau/-mann Höhere Fachschule	5'600	In öffentlichen Spitälern im Kt. Zürich. Mit Zusatzausbildung oder Stationsleitung: 6'297 Franken. Mit besonderen Aufgaben oder mehrjähriger Erfahrung: 6'698 Franken.
Medizinisch-technischer Assistent	5'301	In öffentlichen Spitälern im Kt. Zürich gemäss Lohnklasse im Personalgesetz
Spitex-Fachangestellte Gesundheit	5'032	Laut der Besoldungsempfehlung Spitex-Verband Zürich. Mit besonderen Aufgaben: 5'301 Franken.
Dentahygienikerin	4'940	1. Berufsjahr; Ab 10. Berufsjahr: 6'295 bis 7'065 Franken.
Laborant	4'578	Gesamtschweizerische Lohnempfehlung
Assistent Chiropraktik	4'500	Lohnempfehlung Schweizerische Chiropraktoren-Gesellschaft
Medizinischer Masseur	4'400	Einsteiger; bis 5'200 Franken (ab 7. Berufsjahr) (Lohnempfehlung des Verbandes medizinischer Masseur)
Fachperson Gesundheit EFZ	4'389	Einstiegslohn mit Eidgenössischem Fähigkeitszeugnis EFZ; In öffentlichen Spitälern im Kt. Zürich; mit besonderen Aufgaben: 4'791 Franken.
Pflegeassistent	4'389	In öffentlichen Spitälern im Kt. Zürich gemäss Personalgesetz
Medizinischer Praxisassistent (MPA)	4'200	ab 1. Berufsjahr; ab 10. Berufsjahr: 5100 Franken; laut Lohnempfehlung der Zürcher Ärztegesellschaft.
Drogist EFZ	3'958	Drogist Höhere Fachhochschule: 6'816 Franken; GAV-Mindestlohn und gesamtschweizerische Lohnempfehlung
Langzeitpfleger	3'846	Mindestlohn im GAV.

Ausgewählte Berufe

Missionschef, Diplomat	13'828	Diplomatischer und konsularischer Dienst, EDA
Bankenführungskraft	10'040	Ab 35 Jahren, statistisches mittleres Lohnband
Pfarrer	9'157	Gemeindepfarrer reformierte Landeskirche Zürich, ab 9. Dienstjahr
Pilot	8'365	Ab 1. Dienstjahr, Swiss Captain Interkontinentalflüge
Infomatiker	7'215	Projektleiter, ab 30 Jahren, Statistik Median, kein GAV
Primarschullehrer	7'093	Volksschullehrer, 29 Lektionen sowie Vorbereitung des Unterrichts
Förster	6'781	Verband Schweizer Forstpersonal, kein GAV
Journalist	6'524	Lohnempfehlung ab 3. Berufsjahr, ausgesetzter GAV
Maschinenbauer	6'486	Ab 31 Jahren, Statistik, Vereinbarung Maschinenindustrie MEM
Polier Bauhauptgewerbe	6'476	Anfangslohn nach abgeschlossener Weiterbildung, Lohnzone blau
Hauswart	6'308	Mit Berufsprüfung, Arbeitszeiten stundenweise (Basis 42 Stunden)
Bauingenieur	6'288	Ab 26 Altersjahren
Bankangestellter	6'116	Mit KV-Lehre, ab 25 Altersjahren
Polizist	5'600	Mindestansatz ab Beförderung zum Gefreiten
Maurer	5'553	Ab 4. Berufsjahr, Berufsfacharbeiter
Chefbäcker	5'036	Mit Fachausweis, GAV der Bäcker, Konditoren und Confisere
Rettungsanwärter	5'032	Anfangslohn nach abgeschlossener Ausbildung
Zugchef	4'969	SBB, Anfangslohn nach Beförderung
Gastgewerbe-Kader	4'911	Mitarbeiter mit Berufsprüfung Art. 27 BBG, L-GAV Gastgewerbe
Dachdecker/Polybauer	4'849	Ab 2. Berufsjahr, GAV Gebäudehüllengewerbe
Gärtner	4'750	Gelemt, mit Erfahrung, GAV für die Grüne Branche
Flight Attendant	4'675	Maitre de cabine Kurzstrecke, ab 6. Dienstjahr, GAV Swiss und Kapers
Kleinkinderzieher	4'622	Lohnreglement Kanton Zürich, kein GAV
Lastwagenchauffeur	4'585	Kategorie C, 2. bis 3. Berufsjahr, Vereinbarung Astag-Les Routiers
Gipser	4'567	Gelemt EFZ, ab 2. Jahr nach der Lehre
Schreiner	4'562	Ab 22. Altersjahr, GAV für das Schreinereigewerbe
Reiseverkäufer	4'558	SBB, Anfangslohn nach abgeschlossener Ausbildung
Zimmermann	4'502	Facharbeiter gelemt, GAV für das Holzbaugewerbe
Postbote	4'496	20 bis 29 Jahre; Median; Quelle Lohnbuch 2021; Lohnrechner BFS
Augenoptiker	4'471	Gelemt, 20. bis 25. Altersjahr, kein GAV, Optikerverband
Maler	4'406	Ab 2. Berufsjahr, GAV Maler- und Gipsergewerbe
Metzger	4'350	Gelemt EFZ Fleischfachperson, ab 1. Berufsjahr
Automechaniker	4'225	Ab 1. Berufsjahr, GAV für das Autogewerbe
Uhrmacher	4'215	Gelemt EFZ, mit dreijähriger Lehre
Servicefachkraft	4'195	Dreijährige Lehre, L-GAV Gastgewerbe
Koch	4'195	Gelemt EFZ, Mindestansatz ab 1. Berufsjahr
Detailhandlungsangestellter	4'100	Zweijährige Berufslehre, GAV Coop und L-GAV Migros
Confiserieverkäufer	4'040	Bäckereifach, GAV der Bäcker, Konditoren und Confisere
Florist	4'000	Ab 2. Berufsjahr, Floristenverband Schweiz
Gleismonteur	3'863	Gelemt EFZ, ab 1. Jahr nach der Lehre
Coiffeur	3'800	Gelemt, GAV für das Coiffeurgewerbe
Gebäude-Unterhaltsreiner	3'494	Reiniger, bis zum 3. Dienstjahr, GAV der Reinigungsbranche
Taxifahrer	3'210	Ab 2. Anstellungsjahr, plus Umsatzbeteiligung

Quelle: Lohnbuch, Amt für Wirtschaft und Arbeit, Kanton Zürich



Rhetorisch gewandt, Aushängeschild der Pflege-Initiative: Patrick Hässig arbeitet seit vier Jahren im Spital.

BILD STAATSPITAL ZÜRICH

Das Sendungsbewusstsein des Pflegers Patrick Hässig

Der frühere Radiomoderator hat sich umbilden lassen und erzählt, weshalb er nun im Spital arbeitet – und was ihn dort frustriert und sogar wütend macht.

Chiara Stäheli

BERN. Spätestens seit seinen Auftritten in der «Arena» von SRF und «TalkTäglich» von TeleZüri ist Patrick Hässig, 42, landesweit bekannt. Nicht als ehemaliger Radiomoderator, sondern als engagierter Pflegefachmann, der den Notstand in der Pflege öffentlich kritisiert und für die Initiative weilt. Das Engagement ist privat, er wird weder vom Initiativkomitee noch von einer Interessengruppe bezahlt. Beim Kaffee in Zürich erzählt der Pflegefachmann von der Quelle seines Antriebs: «Ich spüre die Ohnmacht der Pflegenden. Sie sind dem System ausgeliefert, übernehmen Zusatzschichten, machen Überstunden und müssen mit den vorhandenen Ressourcen eine möglichst gute Patientenbetreuung vollbringen», sagt Hässig. Da bleibe oft weder die Kraft noch die Zeit, sich politisch zu engagieren. Doch: «Wir können nicht mehr länger zuschauen.»

Verlust von Pflegenden ist «fatal»

Solche Personen zu verlieren, weil die Arbeitsbedingungen der hohen Verantwortung der Pflegenden keine Rechnung tragen würden, sei «fatal», so Hässig. «Wenn zu wenig Personal verfügbar ist, leidet darunter die Betreuungsqualität. Es kommt viel eher zu Fehlern.» Solche Beobachtung er zum Beispiel bei der Mobilisation von Patienten. Immer wieder komme es vor, dass er eine bettlägerige Person alleine aus dem Bett aufnehmen müsse, da niemand da sei, der ihm helfen könne. Und die Zeit, in der er sich mit den Patienten austauschen könne, sei ebenfalls rar. Hässig ist davon überzeugt, dass die Pflege-Initiative diesem Umstand Abhilfe verschaffen würde: «Im Gegensatz zum indirekten Gegenvorschlag beinhaltet die Initiative auch Forderungen bezüglich der Arbeitsbedingungen.» Nur so könne das Kernproblem angegangen werden, dass viele Pflegenden ihren Beruf nach wenigen Jahren wieder verlassen.

Betreuung wird anspruchsvoller

Auch Hässig selbst hat schon etliche frustrierende Momente im Berufsalltag erlebt, wie er sagt: «Wenn ich sehe, wie oft ich meinen Anspruch nach einer qualitativ guten Pflege nicht erfüllen kann, macht mich das auch mal wütend.» Er und seine Teamkolleginnen werden in der Freizeit regelmässig von ihrem Arbeitgeber angefragt, ob sie Schichten von ausgefallenen Mitarbeiterinnen übernehmen könnten. Aktuell sind in der Schweiz rund 11'000 Stellen in der Pflege unbesetzt. Der Personalmangel könnte sich in den nächsten Jahren weiter verschärfen. Insbesondere auch, weil «das Patientengut immer anspruchsvoller» werde, wie es Hässig ausdrückt. «Die Leute werden immer älter, sie haben andere Bedürfnisse als junge Patienten. Dafür brauchen wir entsprechend ausgebildetes, zusätzliches Personal.» Die Gegner der Initiative betonen, der Gegenvorschlag könne rascher umgesetzt werden als die Initiative, weil Letztere den parlamentarischen Prozess nochmals durchlaufen müsse. Dieses Argument lässt Hässig so nicht stehen: «Die konkrete Ausarbeitung der Initiative ist zwar eine Herausforderung, aber eine machbare.» Sollte es in vier Wochen zu einem Ja kommen, setze er sich persönlich ein, damit die Bestimmungen alsbald in Kraft treten. Diese Ansage bestätigt einmal mehr: Wenn Hässig etwas anpackt, dann lässt er es so schnell nicht wieder los.

Anstoss kam durch den Zivildienst

Hässig arbeitet seit vier Jahren im Stadtspital Zürich Waid, mit 38 Jahren begann er die Ausbildung zum diplomierten Pflegefachmann, die er vor rund einem Jahr abschloss. Warum wechselte Hässig während des Peaks seiner Radiokarriere den Beruf? «Der Anstoss für den Wechsel bildete mein Zivildienst, den ich 2012 in einem Spital absolvierte.» Dort habe er festgestellt, dass er den Kontakt zu Menschen in seiner Tätigkeit als Radiomoderator vermisst hat. Bereut habe er seinen Entscheid keine Sekunde.

Vor dem Wechsel in die Pflege war Hässig nach seiner KV-Lehre bei einer Versicherung als Radiomoderator bei verschiedenen Sendern und als Fernsehmoderator einer Quizshow beim Schweizer Fernsehen tätig. Noch heute arbeitet er als Freelancer für das Privatradio Energy. Nebst seinem 70-Prozent-Pensum als Pflegefachmann unterrichtet er Trommelschüler und leitet einen Tambourenverein in der Stadt Zürich.

Hässig ist wortgewandt, auftrittsgeprobt und sich im Klaren darüber, was Geschlecht